Funde

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **10 (1997)**

Heft 10

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

1 Das Titelbild

Marcel Schmid hat das Titelblatt dieses Hochparterre gestaltet. Er hat an der Schule für Gestaltung Zürich Grafiker gelernt und arbeitet seit 1988 selbstständig in Basel. Zu seinen Auftraggebern gehören Künstler und Künstlerinnen, das Museum für Gestaltung Basel in Weil am Rhein sowie Basler Architekturbüros. Im Verlag Urs Engeler Editor erscheinen dieser Tage drei von Marcel Schmid gestaltete Compact-Bücher mit CDs.

Du gestaltest radikal minimalistische Grafik. Ist das nun einfach unzeitgemäss oder Vorwegnahme einer künftigen Tendenz?

Ich meine, meine Grafik ist tatsächlich unzeitgemäss, was mir zum einen ganz recht ist, das schützt vor Vereinnahmung, zum andern gleichgültig, da ich diese Kategorie für ziemlich unzeitgemäss halte. Im übrigen: Die Frage zielt auf ein grundlegendes Missverständnis. Meine Grafik oder Grafik, wie ich sie liebe, ist nicht minimalistisch im Sinne der Reduktion, der Minimierung auf das Einfache und Wesentliche. Sie ist das Ergebnis der Konstruktion einer Differenz zwischen dem Auftrag und seiner Gestaltung. Solche Grafik wird erst in ihrem Verhältnis zur Ursache produktiv und wird daher oft auch scheinbar unfertig bleiben.

Leserbrief

Zum Essay ‹Was sollen die neuen Wettbewerbsverfahren› in HP 8/97

Prof. Martin Steinmann greift in die Diskussion um neue Wettbewerbsverfahren ein. Das Hochbauamt, Baufachorgan des Kantons Bern, arbeitet täglich im durch die Entwicklung in Europa geschaffenen neuen Umfeld. Der Dialog zwischen Auftragnehmer und Auftraggeber ist bei den Dienstleistungen besonders wichtig, weil angewohnte Verhaltensweisen in diesem Bereich besonders stark geändert werden müssen. Aus diesem Grund dürfen gewisse Aussagen von Martin Steinmann nicht unkommentiert bleiben. Er schreibt:

Um was geht es bei einem Wettbewerb? Um einen guten Bau oder um eine Abwicklung von etwas? Ich denke doch, um das erste, genauer, um einen Entwurf, der einen guten Bau verspricht, und ein solcher Entwurf hat weder mit ‹erfüllter Steuerpflicht› noch mit der Mitgliedschaft im SIA zu tun.

Es geht um mehr als um einen Entwurf, es geht um eine umfassende Dienstleistung an der Gesellschaft, welche die Bauausführung mitbeinhaltet. Die Eignung eines Auftragnehmers ist deshalb nach klar dargestellten Kriterien umfassend vorzunehmen. Und weiter schreibt Steinmann:

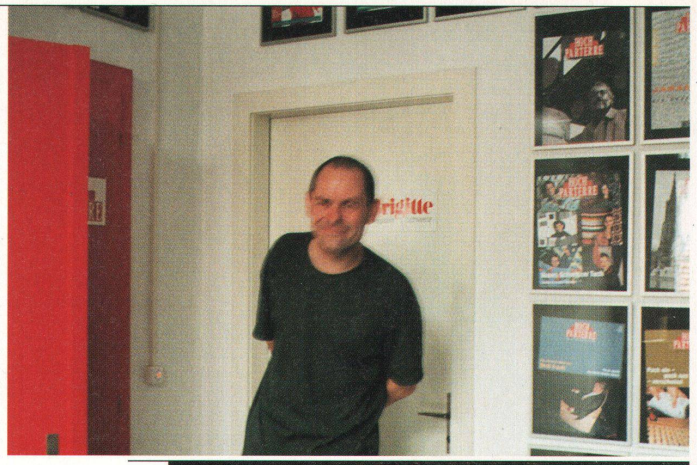
Statt das Teilnehmerfeld zu beschränken, um nicht 200 Entwürfe vorprüfen zu müssen, wäre eine Bewertung in zwei Stufen denkbar: In einer ersten würden die Entwürfe ausgeschieden, die architektonisch nicht genügen, die restlichen werden geprüft und dann in einer zweiten Stufe bewertet.

In einer ersten Bewertung, ohne präzise Kriterien, diejenigen Entwürfe auszuscheiden, die architektonisch nicht genügen, ist das Abbild der Selbstherrlichkeit des Architekten, der meint, in der Lage zu sein, die für die Qualität massgeblichen Merkmale spontan erkennen zu können. Die angestrebte Beschränkung des Teilnehmerfeldes kann nur dadurch erfolgen, das der Auslober die Fragen, die er beantwortet haben will, präzis formuliert. Wertvorstellungen, die die Gewichtung der Kriterien wenigstens in groben Zügen vorgeben, sind unabdingbare Vorbereitung für die Juryarbeit. Eine Beurteilung aufgrund von Projektskizzen ist abzulehnen, geeigneter scheint mir die Durchführung des freien Wettbewerbs in mehreren Stufen oder die Durchführung eines gestaffelten Evaluationsverfahrens in Form einer Präqualifikation, wobei die Kriterien jeweils neu formuliert werden müssen.

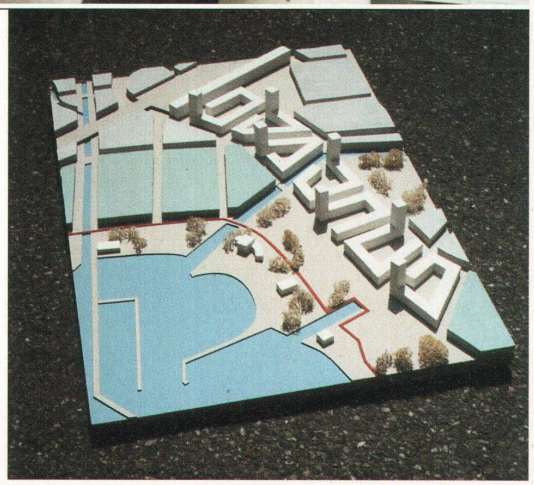
Wenn es um die Frage der Zahl geht, gibt es wichtigere Beschränkungen, die von der Sache her wichtiger und gerechter sind, nämlich die regionale Begrenzung.

Ist Ortsansässigkeit ein Qualitätsmerkmal? Bedeutet nicht gerade die regionale Begrenzung eine Qualitätsminderung und öffnet der Willkür Tor

1



2



3

Bild:Lucia Degonda

4

Foto: Niggi Bräuning

1 Marcel Schmid, der Grafiker des Titelbildes dieser Ausgabe

2 Die Vision Biel nach der Expo 2001 von Bart & Buchhofer: aus der Tragstruktur soll ein Hafen werden

3 Satte Farben, leicht russische Stimmung im Café Troika

4 Blick in den Giacometti-Raum des Museums Beyeler, entworfen von Renzo Piano

und Tür? Mit Sicherheit ist ein solches Auswahlkriterium vor dem Hintergrund der GATT-WTO-Vereinbarungen rechtlich nicht durchsetzbar.

Was aber ist Wissen im Ausführen wert, wenn der Entwurf nichts wert ist?

Was aber ist der Entwurf wert, wenn er nicht ausführbar ist? Wo kommt das Wissen für den guten Entwurf, wenn die Erfahrung in der Ausführung fehlt? Gute Entwürfe und sachgerechte Ausführungen bedingen ein klares Rollenspiel und die Bereitschaft, Fachwissen ins Team einzubringen. Und schliesslich schreibt Steinmann:

Alle Einschränkungen, die nicht der Architektur, sondern dem Verwalten von Architektur dienen, sind mit Entschiedenheit zurückzuweisen; Einschränkungen aber, die der Architektur dienen, gibt es keine.

Bauen ist eine umfassende Dienstleistung. Nur ein guter Entwurf, zeit- und kostengerecht ausgeführt, genügt den Ansprüchen. Architektur entsteht nur dort, wo Randbedingungen analysiert, beachtet oder verändert werden. Einschränkungen gibt es sehr wohl.

Urs Hettich, Kantonsbaumeister, Bern

2 Biel, Stadt am See

Die Expo 2001 wird das Stadtbild von Biel verändern. Die Bieler Architekten Jürg Bart und Stephan Buchhofer nehmen deshalb die Expo zum Anlass, architektonische Visionen für die Stadt und die Nachbargemeinden zu entwickeln. Sie schlagen eine räumliche Grundordnung in drei Schichten vor: am Seeufer eine Freihaltezone für Expobesucher und Stadtbevölkerung, dahinter – durch die Seepromenade begrenzt – eine Grünzone für Park- und Sportanlagen und schliesslich Baufelder für grossflächige Nutzungen. Bart und Buchhofer wollen zeigen, wie die Schubkraft der Expo genutzt werden kann, um das Gebiet hinter dem Bahnhof zu entwickeln. Die ortsgebundenen Installationen und Gebäude der Expo wollen die Architekten nach Expo-Ende neu genutzt sehen. Ein Ziel, das auch die Expo-Leitung verfolgt. In diesem Zusammenhang lancieren Bart und Buchhofer einen interessanten Vorschlag: Die Plattform für die Expo auf dem See soll so konstruiert werden, dass nach dem Abbruch aus der Tragstruktur ein neuer Hafen entsteht.

3 Russische Stimmung

Einen Steinwurf von der Zürcher Bahnhofstrasse entfernt steht am Werdmühleplatz das Restaurant Turicum. Jetzt heisst es Troika; geblieben aber ist der markante Eingang von Robert Maillart. Neu ist die Inneneinrichtung von Verena Huber. Mit Farben und Formen aus dem Stilgut der russischen Avantgarde schlägt sie eine Brücke zu den ebenfalls erhaltenen Motiven aus der russischen Volkskunst, gemalt einst unter anderen von Alois Cariget. Und sonst? Ein grosszügig eingerichtetes Restaurant mit bequemen Stühlen und Bänken.

4 Haus für die Moderne

Hildy und Ernst Beyeler haben ein Leben lang Kunst gesammelt, vor allem Werke der klassischen Moderne. Ihre Sammlung ist berühmt, wurde aber bis jetzt nur sporadisch an zeitlich begrenzten Ausstellungen gezeigt. 1982 gründeten die Beyelers für ihre Sammlung eine Fondation, 1991 erteilten sie Renzo Piano den Auftrag für ein Museum, denn die Sammlung soll öffentlich zugänglich werden. Das neue Museum steht in Riehen bei Basel und öffnet am 21. Oktober die Tore. Die Fondation Beyeler bezahlte die 55 Mio. Franken für den Bau, der Kanton Basel stellt das Land im Baurecht zur Verfügung und steuert ein Drittel der Betriebskosten bei. *Mehr Information: http://www.beyeler.com*

Form online

Mit etwas Verspätung geht am 1. Oktober auch die Zeitschrift ‹form› aufs Netz. *http://www.form.de*

Fachschaft Architektur

Das schweizerische Fachhochschulgesetz sieht eine Regelstudiendauer von drei Jahren vor. Das ist zu wenig, finden die Dozenten der Architekturabteilun-

stadtwanderer

Ein fast unbemerkter Abschied

St. Moritz pensioniert den Chef seines Bauamtes und sucht einen neuen. Im Inserat steht, was er alles unter sich hat: Tiefbau, Hochbau, Liegenschaftsverwaltung, Wasserversorgung, Werkbetrieb bis Friedhof. Der Stadtwanderer ist mit dem Gemeindevorstand von St. Moritz einig: «Diese verantwortungsvolle und interessante Aufgabe in unserem Tourismusort stellt ... hohe Anforderungen.» Zweifel aber tauchten auf, als er las: «Voraussetzung ist eine Ausbildung als diplomierte/r Bauingenieur/in HTL oder ETH oder eine gleichwertige Ausbildung.» Völlig ernüchtert war er aber nach einem kurzen Telefongespräch mit dem abtretenden Amtsinhaber. Nein, ein Architekt käme nicht in Frage, das hätte man so entschieden. Das Anforderungsprofil sei besprochen worden und für eine Bewerbung sei es ohnehin zu spät.

Der Stadtwanderer hatte zwar nicht Bauchef werden wollen, aber er kam trotzdem ins Nachdenken. Ist die Absage an einen Architekten nicht auch eine Absage an die Architektur? Bei allem Respekt vor der Kanalisation, dem Betrieb der Kunsteisbahn, der Schneeräumung und der Abfallbeseitigung, ist das denn alles, was es in St. Moritz zu tun gibt? Ist nicht die Ausschreibung des Postens bereits eine Stellungnahme, die sagt: Wir brauchen einen guten Verwalter, einen cleveren Macher, aber gewiss keinen Architekten. Diesen Leuten ist nicht zu trauen, denen fällt es sogar ein, gute Architektur zu fordern. Das stört aber den ruhigen Geschäftsgang, wie man das ja bei der Geschichte mit der Villa Böhler von Heinrich Tessenow erlebt hat. Architekten stellen ein Kulturdenkmal höher als einen zahlenden Gast!

Der Architektur wegen oder aus städtebaulichen Gründen geht niemand nach St. Moritz. Nach Davos hingegen schon. Christoph Kübler hat im Juniheft dieses Jahres darüber berichtet und darauf hingewiesen, dass es nicht die glücklichen Umstände oder gar politischer Wille war, wenn ein Rudolf Gabarel oder Annette Gigon und Mike Guyer in Davos bauten. Immer standen Persönlichkeiten dahinter, wie unter anderen der Landammann Erhard Branger oder der Direktor des Kurvereins Bruno Gerber. Kurz, gute Architektur ist personenabhängig.

Jetzt nimmt der Stadtwanderer zu Gunsten der Stadt St. Moritz (richtig gelesen: Stadt, nicht Kurort) einmal an, der Bauingenieur, der zum neuen Bauchef gewählt wird, sei ein überzeugter Verfechter von Städtebau und Architektur. Vielleicht hat der neue Mann (eine Frau werden sie wohl kaum wählen) einen kulturellen Anspruch und hält sein Amt für mehr als einen Posten. Mag doch sein, dass er St. Moritz architektonisch verbessern will, dass er – horribile dictu – Ideen hat. Dann wünscht ihm der Stadtwanderer viel Erfolg und Befriedigung. Er hofft aber auf seine Hartnäckigkeit. Die wird er nämlich brauchen. Denn, wo ist die überzeugende Persönlichkeit in St. Moritz, die die St. Moritzer überzeugt? In den Reihen des Gemeindevorstands jedenfalls nicht. Der hat sich ja bereits per Stellenausschreibung von der Architektur verabschiedet, denkt sich der Stadtwanderer .

gen an den heutigen HTLs und künftigen Fachhochschulen, und es ist nicht eurokompatibel. Die Richtlinie 85/384 EWG fordert ein vierjähriges Vollzeitstudium. Um das vierjährige Studium auch in der Schweiz durchzusetzen, haben die Architekturdozenten die Fachschaft Architektur gegründet. Sie soll unter anderem die Studiengänge aufeinander abstimmen, um die studentische Mobilität zu erleichtern, sowie Forschung und Entwicklung an den Schulen koordinieren. Das Sekretariat befindet sich am Zentralschweizerischen Technikum in Luzern/Horw. Ein Ausschuss will die Anliegen an BIGA und Fachhochschulkommission herantragen. Im Ausschuss vertreten sind: Stephan Mäder, Winterthur; Michael Alder, Muttenz; Jacques Wüthrich, Burgdorf; Alfred Koelliker, Windisch; Bruno Scheuner, Horw; François Renaud, Biel; Dominique Rosset, Fribourg. (Siehe Artikel ‹Baustelle Fachhochschule› S. 30/31 dieser Ausgabe.)

SGDay

Das Forum für zeitgenössisches Schaffen im Graphic Design, der SGDay des Verbandes Swiss Graphic Designers (SGD), findet dieses Jahr am 10. Oktober im Crossair Conference Center im Basler Flughafen statt. Zum Thema ‹Creative Transfer› diskutieren unter andern John Warwicker, Ruedi Baur, David Ellis, Erik van Blokland und Just van Rossum. *Anmeldungen an: Erika Remund SGD, Feldhofstrasse 49, Postfach, 9230 Flawil, Telefon und Fax 071/393 11 22.*

Team nun ganz in Willisau

Die Polstermöbel von Team by WelliS entstehen ab 1998 ganz in Willisau. Dazu werden 15 Arbeitsplätze von der Firma Stegemann in Madiswil, die zu Team gehört, ins Luzerner Hinterland verlegt. Team will damit die Kernkompetenz der Firma unter einem Dach vereinen.

CCS im Wohnbedarf Zürich

‹Türmatte – Taburett – Krug – Handschuh – Handspiegel›, dies der Titel, unter dem der Crafts Council (CCS) den ‹Preis für das Kunsthandwerk 1998› vergeben wird. Das Preisgeld beträgt 15 000 Franken. Dazu gibt es einen Katalog und zwei Ausstellungen: eine in Yverdon und eine im Wohnbedarf Zürich. Der Laden wird auch das eine oder andere Objekt in sein Sortiment übernehmen. *Info: CCS, Sibyl Weibel, Seegartenstrasse, 8810 Horgen, 01 / 726 06 12; Fax: 01 /726 06 15.*

1 Wogg 19

Benny Mosimann hat für Wogg ein Sideboard und den Ellipsenturm entworfen, zwei Möbel, die wegen ihrer Leichtigkeit, Transparenz und ihres günstigen Preises offenbar voll im Zeitgeist liegen: 3200 Stück sind bereits ausgeliefert worden. Jetzt ergänzt ein Schrank die Familie: Wogg 19 ist ein Element in den Massen 37 cm x 37 cm x 200 cm. Als Türe dient ein in ein Aluprofil eingelassener Rolladen aus derselben Folie wie beim Ellipsenturm.

2 Schmuck unter Spannung

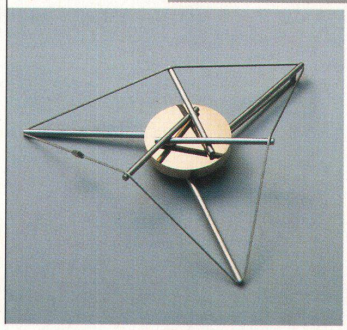
Der Schmuck des Allschwilers Daniel Chiquet besteht aus losen Einzelteilen, die dank Zug- oder Spannkraft zusammenhalten. Bei einer Brosche aus Edelstahl und Messing (Bild) beispielsweise wirkt ein Spanndraht, bei einer andern Brosche hält federnder Edelstahl die Teile zusammen. Als Knotenpunkt verwendet Chiquet häufig kleine Kugeln aus Edelstahl oder Halbedelsteinen. Den oft nicht sofort ersichtlichen Kraftverlauf herauszufinden, macht den besonderen Reiz dieser Objekte aus. Sie sind nicht im konventionellen Sinn dem Schmückenden und Schönen verpflichtet, es sind Miniaturskulpturen und Minikonstruktionen.

3 Edle Schalen aus Holz

Für ihre gedrehten Unikate verwendet Gisela Müller (Au SG) vorzugsweise Hölzer aus der Region Bodensee und dem Rheintal wie Ahorn, Esche, Apfelbaum, Hagebuche und andere. Verschiedene Bearbeitungs- und Trocknungsstadien sind nötig, damit das

1

2



1 Wogg 19 – Schrank mit Rolladen aus Polycarbonat-Folie in verschiedenen Massen

2 Brosche aus Edelstahl und Messing von Daniel Chiquet

3 Schale von Gisela Müller, Esche hinterdreht, aussen Kupfer oxydiert

4 Bundesamtlich ausgezeichnet: Model 1 : 1 des Minimalhauses von Mathys & Stücheli

3

4

Ein Monat Tages-Anzeiger

Seit über einem Monat erscheint der Tages-Anzeiger im neuen Design. Nur das Logo ist fast dasselbe, eine Konstanz, die mir als Verteidiger unseres wunderschönen Hochparterre-Zeichens natürlich behagt. Das Aussehen des alten Tages-Anzeiger habe ich mehr oder weniger vergessen; Tag für Tag kommt die Macht der Gewohnheit ein Stück voran. Drei Bemerkungen, bevor sie mich ganz verschlungen haben wird:

1. Mit viel Tamtam hat der Tages-Anzeiger mir erklärt, dass die Einführung von Farbe ein Gewinn auch für mich sein werde, würde ich doch so den Gang der Dinge besser begreifen. Zuerst habe ich das nicht geglaubt, weil ich Zeitungen in Schwarzweiss anzuschauen gewohnt bin. Bald bin ich gekippt: Die Farbe gibt der gar behäbig und bäurisch daherkommenden neuen Zeitung etwas Leichtigkeit, sie hilft ihr, so auszusehen, wie ein Schweizer, der Weltluft schnuppert. Der Konzern hat, wie ich höre, in die Farbtürme viel Geld investiert. Und ich bin nun zuversichtlich, dass er nach diesen Investitionen in die Maschinen die nächsten Geldtranchen für die Fotografen, Journalisten, Literaten und Redaktorinnen bereitstellt, damit sie auch dem Anspruch, eine «Zeitung, die aufklärt», nachkommen können. In meiner Wahrnehmung ist die Zeitung flauer geworden, mehr Standard, weniger Überraschung und Spannung.

2. Umgekehrt geht es mir bei der Typografie. Zuerst hat mir die Mischung von Ernst, Spiel und Bodenhaftung behagt. Der Ernst: Die an die Tradition angelehnte Grundschrift, die ich angenehmer lesen kann als eine der klassischen Antiqua-Schriften; sie wirkt leicht und filigran und hat so viel Grauwert, dass meine Augen Freude haben. Das Spiel: Die modischen Schnitte für Rubriktitel, die hochverzogenen für Schlagzeilen, die bunte Mischung von kursiv, versal und Kapitälchen und als Zugabe die dicken und dünnen Streifen, die Horizontalen und die Vertikalen und die Kästen. Mittlerweile liegt mir die bunte Mischung auf dem Magen; die Linien markieren überdeutlich, und bei den Kästen erschrecke ich immer: Schon wieder eine tote Prominenz? Vorab aber: Von allem zuviel. Die neue Zeitung wirkt unentschieden, bunt und aufgeregt in all der Schwere, die der Eindruck des gesamten Layouts hinterlässt.

3. Das neue Layout spiegelt die Zeit, auch wenn es ein Nachzüglerli ist. Das selbstsichere, klare Designkonzept, die rigide Idee, ist mit dem letzten Bauhäusler gestorben. Mit etwas Verspätung sagen die Tagi-Designer: Zeitgemäss ist die Collage der Möglichkeiten, wir sind das Fragment. Sie haben Farbe, Schriftschnitte, Leserführungs- und Zierelemente bunt und zwanglos organisiert. Herauskommt, was man vor fünf Jahren postmodernes Design in seiner konservativen Variante genannt hätte. Konservativ, weil es auf Abgrenzung bedacht ist: Ja nicht wie der ‹Blick› aussehen, aber auch nicht wie die NZZ, zwei Zeitungen in eindeutigem und deshalb starkem Design. Ganz amerikanisch soll es aber auch nicht sein. Nur – aus lauter Abgrenzung entsteht halt nichts, was einem den Atem stocken liesse. Der Tages-Anzeiger als Spiegel der Schweiz? Veränderung durch Abgrenzung, etwas angestrengt elegant, dafür mit Wurst, Brot und Most im Rucksack.

Zum neuen Design der Zeitung hat der Tages Anzeiger ein aufschlussreiches Buch herausgegeben: Toni Lienhard. Eine Zeitung muss aussehen wie eine Zeitung. Werd Verlag, Zürich 1997, Fr. 29.–

Holz später nicht springt. Die Oberflächen bearbeitet die gelernte Drechslerin zum Beispiel mit oxydiertem Kupfer, oder sie färbt und räuchert die Schalen. Der abgestimmte Einsatz von Farbe und anderem Material betont die schlichte Formgebung. Die Drechslerei ist bei Objekten und im Möbelbau heutzutage nicht besonders in Mode. Doch Gisela Müller zeigt, dass in der alten Technik durchaus zeitgenössische formale Möglichkeiten stecken.

Preis & Ehre

Bundespreis für Fehlbaum Rolf Fehlbaum, Leiter der Vitra-Unternehmen, hat für sein ‹breites und ungewöhnliches Schaffen› den deutschen Bundespreis für Förderer des Designs erhalten. Der Geehrte erhält eine Monografie, die der New Yorker Designer Tibor Kalman gestaltet und im Verlag Lars Müller herausgegeben hat. Fehlbaum schreibt auch in Hochparterre. Wen es Wunder nimmt was, lese auf Seite 34.

4 **Architektur ist freie Kunst** Jedes Jahr führt das Bundesamt für Kultur den ‹Wettbewerb für freie Kunst und für Gestaltung› durch. Unter dem Titel ‹freie Kunst› rangiert es Architekturarbeiten zusammen mit Malerei, Fotografie, Objektkunst und Video- oder Computerinstallationen. Dieses Jahr kamen sechs Architekturbüros in die zweite Runde, von denen zwei je ein Stipendium von 20 000 Franken gewannen. Es sind dies Quintus Miller & Paola Maranta, Basel, sowie Beat Mathys & Ursula Stücheli, Bern. Mathys und Stücheli gewannen das Stipendium mit einem stapelbaren Minimalhaus, das sie als Modulhotelstudie für die Expo 2001 entworfen haben: ein addierbarer ökonomischer und räumlicher Minimalismus, nutzbar für Wohnen, Arbeiten und Ferien. Die preisgekrönten Objekte des Wettbewerbs werden ab 24. Oktober im Musée cantonal des Beaux-Arts in Lausanne gezeigt, *siehe http://www.hochparterre.ch*

Europäische Börse Die Designagentur Eclat hat die Konkurrenzpräsentation für die Markeneinführung des virtuellen Unternehmens ‹Europäische Börse› gewonnen, die am 1. Juli 1998 starten wird. Neuer Geschäftsführer bei Eclat ist übrigens Philipp Graf, der von der Agentur ‹Start Advertising› in München nach Erlenbach wechselt.

Ausgezeichnete Artoz Das Erscheinungsbild, das der Designer Jürg Brühlmann für die Büttenpapierherstellerin Artoz in Lenzburg gestaltet hat (HP 9/97), ist mit einem Joseph Binder Award von Design Austria in Wien ausgezeichnet worden.

Noch mehr Brühlmann Die Minibar, die Jürg Brühlmann für die Speisewagen-Gesellschaft entworfen hat, wird im Herbst in einem Container über den Ozean reisen. Sie kommt anschliessend in die ständige Sammlung des Athenäum, Museum for Design & Architecture in Chicago.

Kaufhaus online

Die Schweizer Architektin und Designerin Anna Golin betreibt seit kurzem das erste virtuelle Kaufhaus im Internet. Es heisst ‹Wunderhaus› – gleich wie das erste Kaufhaus für Design und Wohnen, das sie von 1983–93 in München-Unterföhring betrieb. Im Wunderhaus werden vorab Lifestyle-Waren verkauft: Von Ron Arad über Starck bis Tusquets sind alle dabei, die Rang und Namen haben, mit 200 Produkten von 30 bis 18 000 Mark. *http:// www.wunderhaus-annagolin.de*

Girsberger wächst

Girsberger, Bützberg, hat die Möbelfirma Oberle & Hauss, Döttingen, übernommen. Ab 1. Februar 1998 wird alles nach Bützberg verlegt. Den 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wird, wie es in der Pressemitteilung heisst, «die Weiterbeschäftigung zu ihren bisherigen Arbeitsbedingungen offeriert».

Bauernland

Was unser Mitarbeiter Jeremias Gotthelf im Augustheft bereits wortgewaltig abhandelte, hat die Stiftung Land-

schaftsschutz und der Bund Schweizer Planer nun zusammengefasst. Ein Argumentarium, warum die Revision des Raumplanungsgesetzes unsinnig ist und dem Bauernstand schadet, statt nützt. Das knappe Faltblatt kann bestellt werden bei: *Bund Schweizer Planerinnen und Planer, Seilerstrasse 22, Postfach 5653, 3001 Bern*

Colombo Factory

Der Möbelhändler Stefan Appelt sagt's kurz und bündig: «Wir nahmen Ikea als Vorbild und tauschten das Sortiment aus, daraus entstand colombo design factory.» Der Name Iwan Colombo steht für das Niveau des Sortiments anspruchsvoller Möbel und Accessoires, der Name Factory steht für Preise, die um 20 Prozent günstiger sind als anderswo. Dafür gilt: keine Beratung, keine Sonderwünsche, selber abholen und bar zahlen. *Adresse: Sihlbruggstrasse 114, 6340 Baar.*

Bauen am Züriberg

Seit August ist der Neue Lindenhof bei der Kirche Fluntern in Zürich ohne Linden. Der inventarisierte Garten des Studentenwohnheims ist einem Erweiterungsbau geopfert worden, Rekurse von Nachbarn nützten nichts. Die Bauherrin (Stiftung für studentisches Wohnen) hatte angeboten, wenigstens eine der Linden versuchsweise stehen zu lassen, bedingte sich dafür aber den Rückzug eines Sammel-Rekurses von Nachbarn aus. Diese traten darauf nicht ein, der Rekurs scheiterte dann an der Legitimation. Architektin Gret Loewensberg musste sich von einem Mitunterzeichner vorrechnen lassen, dass es durchaus auch anders gegangen wäre. Pikant daran ist, dass dieser Rekurrent als Kreisarchitekt bei der Stadt Zürich arbeitet, deren Baubehörden die Linden nicht erhalten wollten oder konnten.

1 Guggenheim zum Vierten

Die Salomon R. Guggenheim Fondation eröffnet diesen Oktober in Bilbao ihr viertes Museum. Zwei stehen bereits in New York, entworfen von Frank Lloyd Wright und von Arata Isozaki, eins in Venedig. Das Museum in Bilbao, entworfen von Frank O. Gehry, soll moderne Gegenwartskunst ausstellen. Die Stadt finanzierte den Bau von 100 Mio. Dollar, die Guggenheim Fondation übernimmt die Betriebskosten. Das neue Museum ist ein Hauptelement der Stadtsanierung von Bilbao, für die Norman Foster die U-Bahn und Santiago Calatrava den Umbau des Flughafens und eine Fussgängerbrücke über den Fluss Nerviòn entworfen haben.

2 Christas Kommode

Christa de Carouge, Mododesignerin in Carouge und Zürich, zeigte mit ihren Kleidern schon immer einen Hang zur Architektur: «Meine Kleider sind zum Wohnen da.» Jetzt geht sie unter die Möbelbauerinnen; ihr Material bleiben Textilien, herausgekommen ist eine Kommode für ‹moderne Nomaden›. Zusammen mit einem Mantel werde dieses Möbel zur perfekten Notschlafstelle. Wer die schwarze Kommode einfach nur als komfortable Reisetasche brauchen will, dem wird Christa auch nicht böse sein.

3 Zampanos Holzzelt

Im Märzheft berichtete Hochparterre über die Expo 2001 und die dazugehörigen Modulhotels. Auf dem Campingplatz Eichholz in Wabern bei Bern ist nun ein Prototyp aufgestellt worden, der zeigt, was unter anderem kommen wird. Das Projekt Zampano der Aarplan Architekten und der Rieben Ingenieure aus Bern hat sich weiter entwickelt und ein veritables Holzzelt geboren. *Wer's besichtigen will, wählt 031 /332 51 51, wer's bloss anschauen will, http://www.mri.ch*

4 Car Tower

Smart heisst das neue Autöli aus dem Hause Daimler Benz und SMH, besser bekannt als Swatch-Auto. Zum Auto nun auch die passende Architektur. Neu daran ist vor allem der Car Tower, ein Fahrzeugregallager, das in Minutenschnelle den Smart in der gewünschten Farbe liefert. Der Turm ist

1

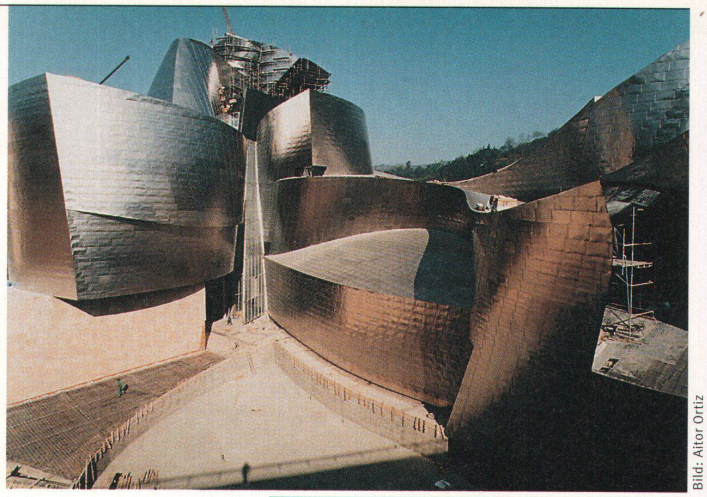


Bild: Aitor Ortiz

2

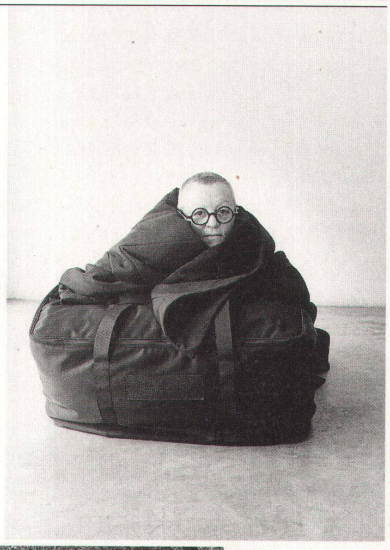


Bild: Erick Julia

1 Das Guggenheim Museum in Bilbao, entworfen von Frank O. Gehry

2 Christa de Carouge mit Kommode und wattierter Manteldecke

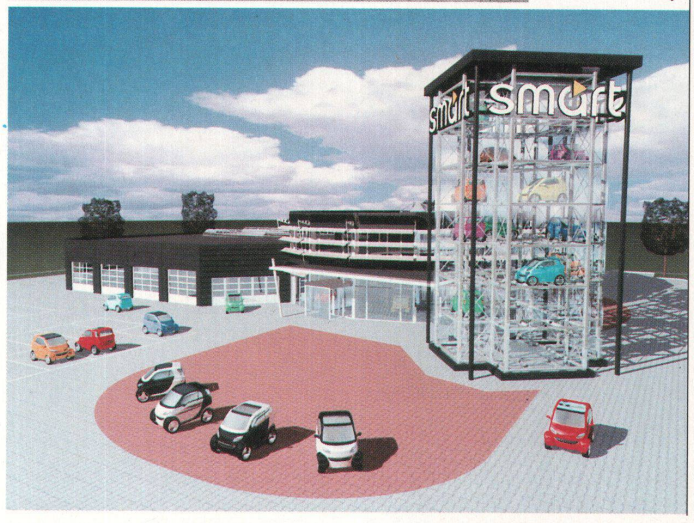
3 Ein Modul eines Modulhotels: Zampanos Holzzelt auf dem Campingplatz Eichholz

4 So sieht die automobile Architektur aus, wenn sie smart ist

3

Bild PD

4



Karten neu verteilt

Unter einem Elektroinstallateur stellen sich die meisten Leute wohl immer noch den Mann vor, der ins Haus kommt, wenn es eine Steckdose auszuwechseln oder einen neuen Telefonanschluss zu installieren gibt. Das gehört nach wie vor zu den Tätigkeiten des Installateurs, doch der Beruf ist komplexer geworden. Und in den vergangenen Monaten wurden in der Branche die Karten neu verteilt.

Kräftig zugelangt hat dabei der Weltkonzern ABB. Er schluckte die Kriegel + Schaffner in Basel sowie die Grossenbacher-Firmen in St. Gallen, Zürich und Biel. Zusammen mit Mayer Elektro Anlagen und Elettro-Impianti (Pregassona), die von ABB vor zehn Jahren übernommen wurden, bilden die neuen ABB-Töchter nun die Nummer eins der Schweizer Elektroinstallateure. Die bisherige Branchenleaderin Burkhalter hat ebenfalls die Hand gewechselt: Zellweger Luwa verkaufte sie an eine Investorengruppe, bestehend aus der Tochter einer britischen Versicherung, der Zuger Canto Consulting und dem Management. Die Nummer drei, die Basler Schmidlin-Gruppe, die bereits früher den Basler Zweig von Grossenbacher übernommen hatte, kaufte von Sulzer Infra die Schachenmann + Co AG. Bei Kummler + Matter, die mit dem Industrieteil der Elektrowatt bei Siemens landete, ist noch offen, ob sie auch weiterhin dort bleibt.

ABB Schweiz wolle ‹im konzernweiten Kerngeschäft Gebäudetechnik vermehrt Gesamtlösungen anbieten, so etwa als Elektro-Generalunternehmung›, heisst es in Baden zu den Zielen, die mit den Übernahmen anvisiert werden. Bei der Frage, ob sich Gesamtpakete wirklich im erwarteten Ausmass durchsetzen werden, gibt es auch Skeptiker. «Der Schweizer denkt noch nicht so», meint Erwin Scheidegger, einer der beiden Gruppenleitungs-Vorsitzenden von Burkhalter. Der Schweizer Bauherr wolle immer noch selbst die Kontrolle haben, man habe zuwenig Vertrauen in die Baubranche. Auch die Praxis der Gegengeschäfte stehe der Vergabe von Gesamtpaketen entgegen.

Heute ist die Elektroinstallationsbranche immer noch kleingewerblich strukturiert. Der Verband Schweizerischer Elektro-Installationsfirmen (VSEI) zählt 2055 Mitglieder mit 2500 Betriebsstätten, womit er rund 90 Prozent der Branche abdeckt. Zwei Drittel der Firmen haben weniger als 10, 88 Prozent weniger als 20 Beschäftigte. Die neue Nummer eins, ABB, kommt auf einen Marktanteil von 9 Prozent. In Zukunft werden wohl, wie in andern Industriezweigen, am ehesten die mittelgrossen Unternehmen unter Druck kommen. Sie stehen zwischen den Grossen, welche die gesamte Palette an Leistungen anbieten können, und den Kleinen, die in ihren Nischen, nahe beim Kunden, nach wie vor überleben.

Die Strukturbereinigung ist mit oder ohne Tendenz zu Gesamtlösungen nicht abgeschlossen, weitere Firmen werden, wie kürzlich Baumann & Schaufelberger in Basel, verschwinden. Dafür sorgen der konjunkturbedingt kleiner gewordene Kuchen, Überkapazitäten, ein unerbittlicher Preiskampf und eine liberalisierte Ausschreibungspraxis. 1995 musste die Branche einen durchschnittlichen Verlust in Höhe von 0,4 Prozent des Umsatzes hinnehmen, und 1996 sah es vermutlich noch schlechter aus. **Adrian Knoepfli**

aus Glas, und die Autokugeln sind darin als Farbtupfer sichtbar. «So unterstützt die Architektur das Produkt und bezieht es formal in die Gestaltung der Gebäude ein», jubelt die Pressemeldung. Zu stehen kommt der Car Tower in Wallisellen, bauen wird ihn Göhner Merkur, und die Bauausführung besorgt das Architekturbüro Atlantis. Die Grundsteinlegung hat stattgefunden. Wer aber den Car Tower entworfen hat, ist den Presseunterlagen nicht zu entnehmen. Das scheint den Smarties nicht von Bedeutung.

Wettbewerb für Interlaken

Interlaken schreibt einen Ideenwettbewerb aus, der zeigen soll, wie Strassenräume im Tourismusort durch Verkehrs- und Gestaltungsmassnahmen aufgewertet werden können. Neben der Jury wird auch die betroffene Bevölkerung beim Entscheid mitwirken. Um den Wettbewerb zu erläutern, wird ein Stadtforum mit Einwohnern, Gästen, Hoteliers, Politikern etc. stattfinden. *Info: Regionalplanung Oberland-Ost, Jungfraustrasse 38, 3800 Interlaken. Abgabefrist für Präqual-Unterlagen: 20. Oktober 1997.*

Das Wallis baut

Die Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege (SL) rügt den Kanton Wallis. Dort sind 75 Prozent der Bauten ausserhalb der Bauzonen in ‹Hinweisinventare› aufgenommen. Damit werden sie als schützenswert taxiert. Einmal im Inventar, dürfen aus den Scheunen und Ställen Ferienhäuser mit aufgeschütteten Terrassen, grossen Fenstern, angehobenen Dachstöcken und selbstverständlich Parkplätzen werden. Bisher wartete die SL aber vergeblich auf eine Antwort und einen Termin in Sitten.

Victoria für Botschafter

Der Bund hat ein Wohn- und Schlafzimmerprogramm für seine Residenzen und Dienstwohnungen im Ausland ausgeschrieben. Victoria Möbel in Baar haben gewonnen; die Firma kann in den nächsten vier Jahren 600 Raum- und Schrankwände, 400 Kommoden und Nachttische und 300 Betten in alle Welt liefern. Die edlen Stücke aus Baar werden den Botschaftern gewiss über den Kummer hinweghelfen, den ihnen Beilagenabzwacker Bundesrat Cotti bereitet.

Frau Doktor Humbel

Hochparterres erste Volontärin nannten wir Schneeflöckli, nun heisst sie Frau Dr. sc. tech. Carmen Humbel Schnurrenberger. Sie hat über Hermann Baur (1894–1980) eine Arbeit geschrieben und herausgefunden, was «ein Architekt mit ethischer Gesinnung im Aufbruch der Moderne» für ein Mensch war. Wir gratulieren und wissen nun: Wer einmal bei Hochparterre war, bringt's weit im Leben.

Dach ist lebendig

Vorab Produzenten und Händler von anspruchsvoller Inneneinrichtung haben sich zum Verein Design Arena Schweiz, Dach, zusammengeschlossen (HP 3/97). Das scheint eine lebendige Sache zu werden: Die erste Ausgabe der Mitgliederzeitung, munter geschrieben und gestaltet von Barbara Comiotto und Nicola Lengsfeld, berichtet von überbuchten Seminarien zum Thema Kommunikation, vom ewigen Problem Preisgestaltung, von ehrgeizigen Plänen wie regionalen und nationalen Ausstellungen und der Lancierung eines Wettbewerbes für den offiziellen Stuhl für die Expo 2001. *Info: Dach, c/o Trachsel + Hänni, Oberdorfstrasse 40, 3053 Münchenbuchsee.*

Neues Atelier

Guido Widmer, langjähriger Designer im Limmat-Verlag (HP 4/96), hat sich selbstständig gemacht und sein Atelier an der Niederdorfstrasse 54 in Zürich eingerichtet. Am gleichen Ort wohnt der renommierte Verlag von Ernst Scheidegger, der jetzt Verlag Scheidegger & Spiess heisst, weil sich Ernst Scheidegger mit Heiner Spiess, auch er ein Ehemaliger des Limmat-Verlags, zusammengetan hat. Projekte? Unter anderem ein Buch über Varlin.